Schlesisches Kirchenblatt.

№ 34.



X. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 24. August 1844.

Im Kreuze ist Sieg!

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Horch! Trommeln rufen, Hörner klingen,
Die Glaubenskrieger ziehen ein!
Madrid erschallt von Jubelrufen,
Ein Festtag ist es, soll es sein;
Denn jetzt wird Friede wiederkehren
Und Sicherheit für Gut und Blut:
Bezwungen sind die wilden Horden
Der Glaubensfeinde Natternbrut.

Und durch der Krieger bunte Reihen
Schweift ängstlich suchend mancher Blick,
Kehrt mir der Vater, Bruder, Gatte,
Kehrt mir der theure Sohn zurück?
Und in den Wonneruf der Freude,
Wenn sich der Langersehnte fand,
Mischt sich der Wehmuth sanfte Klage:
Er starb den Tod für's Vaterland.

Juanna nur fühlt keine Freude,
Sie weinet still in ihrem Harm;
Da plötzlich fühlt sie sich umschlungen
Von eines Kriegers Heldenarm.
„Alphonso, Bruder, kehrst du wieder!“
Ruft weinend da die Jungfrau aus;
„„Ja, Schwester, führe mich zum Vater,
„„Laß eilen uns in's Vaterhaus.““

„„Sieh, Schwester, meine Thränen fließen
„„Vor Freude, ihn und dich zu sehn;
„„Juanna sprich, was soll dies Zögern?
„„Laß eilends uns zum Vater gehn.““ —
„Zum Vater? Ja ich will dich führen,
„Alphonso, Bruder, folge mir;
„Auf! räche seines Todes Wunden,
„Um Rache schreit sein Blut zu dir!“ —

„„Juanna, Schwester! Gott im Himmel!
„„Juanna sag', was ist geschehn?!““
Juanna spricht mit mattem Lächeln:
„Komm, Bruder, bald sollst du es sehn.“
Und eilt voran mit schnellen Schritten,
Kaum folgt der junge Krieger ihr:
„Dorthin, dorthin! auf jenem Platze,
„Löse sich das Räthsel dir.“

Bei einem Leichnam kniet sie nieder;
„Sieh' da, sieh' da des Vaters Haupt,
„Sieh' da die tiefe Todeswunde,
„Die ihn für immer uns geraubt.
„Weil du ein Glaubenskrieger worden,
„Und kämpftest für das höchste Gut:
„Deshalb liegt hier der Greis ermordet,
„Deshalb floß hier sein theures Blut.

„Auf, Bruder, räche seine Wunden!
„Um Rache schreit sein Blut zu dir.“
Alphonso sinket wie vernichtet
Auf seine Knie', und bleich und stier
Betrachtet er die blut'gen Locken,
Und küßt und herzt das theure Haupt,
Dann springt er auf, kein Mensch, ein Tiger,
Dem man das Junge hat geraubt.

Aus seinen Augen sprühen Flammen,
In seiner Rechten flammt der Stahl:
„Ja, Rache schwör' ich deinen Mördern,
„Und Blut um Blut und Qual um Qual!
„Bewahre, Schwester, diese Leiche
„Als heil'ger Rache heil'ges Pfand;
„Die Erde soll sie nicht bedecken,
„Eh' nicht der Tod den Mörder fand.

„Und eh' bohr' ich des Stahles Spitze
„Mir tief in meine eigne Brust,
„Eh' ich dem blut'gen Schwur entsage
„Und trink' des Mörders Blut mit Lust.“

So rast Alphonso fort. Schaudernd weitet
Sich um ihn her der Hörer Kreis;
Doch furchtlos stellt sich ihm entgegen
Anselm, der fromme Priestergreis.

„Halt ein, halt ein, du Unglücksel'ger!
„Alphonso, sprich, bist du ein Christ?"
„„Ich bin's; doch sag', ob nicht auch Rache
„„Am Vatermörder christlich ist?""
Anselm zog aus dem Mönchsgewande
Ein Kreuz, an dem der Mittler hing,
Und sprach: „Erst diesen tritt mit Füßen,
„Der auch für dich den Tod empfing.

„Sieh an die blut'ge Dornenkrone,
„Betrachte seine Todesnoth,
„Betrachte seine Nagelwunde;
„Und hör', was sterbend er gebot:
„„Wie ich vergebe meinen Feinden,
„„So sollt auch ihr dem Feind verzeihn;
„„Nur wer die Rache hat bezwungen,
„„Der wird mein wahrer Jünger sein.""

„Dem Vatermörder auch verzeihe,
„Gebietet Jesus, Gottessohn;
„Vergib, Alphonso, und erringe
„Dir dort des Himmels ew'gen Lohn.
„Dein Vater hat den Mord vergeben,
„Als sterbend er dies Kreuz erblickt;
„Versöhnt hat er die bleichen Lippen
„Auf seines Mittlers Mund gedrückt."

Da sank der Stahl aus Alphon's Händen,
Er weinte laut, die Rache schwieg;
Er küßt das Kreuz mit Lammessinne,
Errungen war der schwerste Sieg.
„Wie du, o Jesu, hast verziehen,
„Und wie mein Vater auch vergab:
„So senk auch ich die Rach'gefühle
„Mit seiner Leiche in das Grab."

F. W.

Wohlgemeinte Vorschläge
zur
Nachhaltigkeit und einer gewissermaßen abgerundeten Vollendung unserer Enthaltsamkeits-Sache.

Die großartige Regeneration, welche die Enthaltsamkeits-Vereine in die sittlichen Zustände unseres Volkes mit einer so unverhofften Schnelligkeit herbeigeführt haben, hat schon mehrmalige würdige Beachtung in diesem Blatte gefunden. Wohl war es auch im Voraus zu vermuthen, daß die Publizistik mit ihren schwungreichen Fittigen manchen Federkiel mit Bezug darauf in Bewegung setzen werde, um den eine Zeit lang verhaltenen Unmuth jener Faktion, welche aus nahe liegenden Gründen keine Sympathien für die Sache haben kann, partienweise und mit kunstgeübter Taktik auf's geduldige Papier zu entladen. Wirklich sind auch vor einiger Zeit mehrere Feuerkugeln nacheinander aus dunklem heimtückischen Versteck grollend und zischend auf die Arene der Tagespresse heraufgefahren. Konnten sie aber jemanden der Betheiligten verletzen? Nein, denn sie waren auf bloßen Knalleffekt berechnet, — leere Tiraden, die nach Art buntschillernder Seifenblasen zur wahren Erheiterung vor unsern Augen ohne allen Nachhall zerplatzten. Edelsinn zu Gunsten des Volkswohles war es nicht, der sich in diesen Artikeln aussprach, so sehr man sich auch abmühte, ihnen einen philantropischen Charakter aufzuprägen. Ja ihrer Haupttendenz nach standen sie sogar tief unter den Gesinnungen jenes aus diesem Blatte bekannten Juden, der bei Gelegenheit einer Volksversammlung in London unserm Seling die humane Aeußerung that: „daß bei der Mäßigkeitssache ein Jeder, sei er Christ oder Jude, thätig zugreifen müsse."

Während deß nahm und nimmt noch das große Werk täglich schnelleren Fortgang, und hat zum Theil selbst schon über die Grenzen des Vaterlandes an Ausdehnung gewonnen, als sich neulich eine bedeutende Anzahl österreichischer Wallfahrer, die auf ihrer Rücktour von Czenstochau das heimische Piekar passirten, daselbst von dem bekannten Dorfpfarrer in die dichten Reihen der Entsagenden aufnehmen ließ. Ebenso strömen dahin auch aus dem benachbarten Polen Hunderte von Mitgliedern zu. Und im Freistaate Krakau scheint man sich für diese Angelegenheit sehr lebhaft zu interessiren, und hat für diesen Zweck einen wörtlichen Nachdruck des Piekarer Gelübdeformulars veranstaltet.

In letzter Zeit wurde die Enthaltsamkeitssache besonders durch die Bemühung des P. Stephan gefördert, da unser oft gerühmte Aktienbauunternehmer z. Z. mit seinem materiellen Tempelbaue über und über zu thun hat. P. Stephan ist Franziskaner-Guardian aus Chelm im Königreiche Polen, der im verflossenen Jahre durch das russische Zwangssystem aus seinem Vaterlande verdrängt, unter Zustimmung des Hohen Ministeriums und der Hochwürdigsten Geistlichen Behörde für seine religiöse Ueberzeugung bei uns ein Asyl gefunden hat, und sich nunmehr unserm gastfreien Vaterlande dankbar zu erweisen sucht. Zu jeder Zeit schlagfertig, wo es gilt, öffentlich aufzutreten, verbindet er mit unverkennbarem Rednertalente eine gediegene Bildung, und weiß sich sowohl auf dem theologischen als auch rein rationellen Fundamente mit vieler Leichtigkeit, eindringlicher und zuweilen sogar anmuthiger Wärme zu bewegen, wobei natürlich auch sein Aeußeres mächtig mitwirkt. — Er ist bald nach Ostern an den verschiedensten Orten aufgetreten, und hat allein seit Pfingsten über 40,000 aufgenommen. Dieses bewegliche Leben und die damit verbundene körperliche und geistige Anstrengung haben seine Gesundheit sichtlich angegriffen, weshalb ihm denn auch Ruhe und Erholung unerläßlich nothwendig sind; sein Aufenthaltsort, Piekar, wird ihm beides mit gewohnter freundlicher Zuvorkommenheit gewähren. Vorerst begibt er sich aber noch am 14. Juli nach Pleß, woselbst er auf besonderes Ansuchen auch der dortigen polnisch-evangelischen Gemeinde Enthaltsamkeit predigen soll.

Der eingetretene moralische Durchbruch ist unleugbar von den folgereichsten Segnungen für die untere Volksklasse — und wohl auch für die höhere, da die Verkümmerung jener ohne Rückwirkung auf diese nicht gedacht werden kann. Durch diesen Durchbruch mußten nothwendig die vielseitigsten materiellen Beziehungen des Lebens in Konflikt gerathen, aber nicht um in Flammen auszuschlagen, sondern um sich naturgemäßer zu vertheilen und rücksichtlich abzulösen. Diese Ablösung neigt sich

mit ihrem Uebergewichte auf die Seite des Volkes, und eröffnet ihm Bahn zum intellektuellen Fortschritt, als auch zur allmäligen materiellen Erstarkung. Je mehr nämlich in dem emsigen Volke die Ueberzeugung aufzuleben anfängt, daß es bisher mit seinen edelsten Kräften nur fremdartigen Zwecken gedient, desto mehr wird es die ihm durch Lage und Zeitverhältnisse dargebotenen Vortheile seinem eigenen Interesse und Haushalte zuzuwenden streben. Und ich behaupte, daß es sogar dringende Pflicht ist, die Arbeiterklasse auch in dieser Hinsicht recht wach zu erhalten. Denn je weniger diese dazu fähig sind, über die Sphäre ihres Alltagslebens hinauszublicken, und die düstern Anzeichen der Zeit zu ihrer richtigen Würdigung gegen einander zu halten, desto eher könnte es sich ereignen, daß sie sich durch die damalen noch in Folge der Eisenbahnbauten erhöhte momentane Schwebe eines reichlichen Erwerbes getäuscht, leichtlich einem sorglich gemächlichen Leben hingeben möchten. Nüchternheit und besonnene Einschränkung pflegen zwar gerne Hand in Hand zu gehen, nur darf nicht übersehen werden, daß mit der Branntweinherrschaft noch keineswegs der Kampf zwischen dem geistigen und sinnlichen Princip aus dem Menschen hinweggebannt ist. Was seinem edlern Theile auf Kosten der Sinnlichkeit zugefallen ist, könnte sich diese durch eingeschmuggelte oder selbst erdachte Vorwände, die ihr stets zur Hand sind, anderweitig zu ersetzen suchen, zumal die rührige Oppositionspartei unablässig alle Mühe darauf verwendet, um die ihren Händen entwundene ergiebige Kundschaft in neue Fesseln zu schlagen. Eklatante Proben von solchen Versuchen werden schon jedem Enthaltsamkeitsbeförderer in Menge aufgestoßen sein. Es genüge, hier einfach zu bemerken, daß sich aus hierher einschlagenden Thatsachen ein starker Nachtrag zu „Thiele's 2. Bande jüdischer Gauner" anfertigen ließe.

Nach diesen allgemein gefaßten Andeutungen, die nicht außer Rücksicht gelassen werden möchten, kann ich nun zu speciellen übergehen, die darauf abzielen sollen, der Enthaltsamkeitssache *Nachhaltigkeit* und eine gewissermaßen abgerundete *Vollendung* zu verleihen. Zu diesem Behufe will ich hier kurz und einfach, ohne mich an streng systematische Ordnung zu binden, einige die leibliche und geistige Wohlfahrt der Entsagenden betreffende Mittel vorerst zur nähern Prüfung und, wenn sie Anklang finden, auch wohlgemeinten Beachtung und resp. Ausführung meinen geistlichen Herrn Mitbrüdern vorlegen, und zwar auf nachstehende übersichtliche Weise.

I.

Ist es uns unter Gottes sichtbarer Mitwirkung gelungen, das wackere Volk aus den Banden der schmählichsten Leidenschaft zu befreien, so haben wir nunmehr doppelte Verbindlichkeit, demselben wahre Väter zu sein. Wir werden ihm in der hier unter Betracht stehenden Beziehung solche sein, wenn wir es hinsichtlich der Schlingen, in so lange ihm diese noch allenthalben auf unbemerkbare Weise gelegt werden, um Rückfälle und überhaupt einen entmuthigenden moralischen Eindruck zu bewirken in steter Wachsamkeit erhalten, andererseits aber in jenen, sei es freudigen oder widrigen Vorkommnissen des Lebens, in welchen das Volk fast immer zunächst zu dem unglückseligen Getränke seine Zuflucht zu nehmen pflegte — demselben rathend und helfend treu zur Seite stehen. War das schon immer unsere Pflicht, so erscheint sie im gegenwärtigen entscheidenden Momente doppelt als solche. Ich habe festes Vertrauen, und möchte mich sehr betrüben, wenn Jemand das Gesagte etwa für Aeußerungen einer ängstlichen Beunruhigung ausdeuten wollte. Vielmehr ist damit nur so viel gemeint: daß die erwachsene Generation noch nicht völlig aus dem Kampfbereiche herausgerückt ist, deshalb ist für sie *Behutsamkeit* nothwendig. Für das heranwachsende Geschlecht ist dagegen der Kampf nicht halb so groß, darum kann ihm auch der vollständige Sieg nicht entgehen. Nur muß mit seiner Aufnahme immer noch fortgefahren werden, und zwar wo möglich bei der ersten heiligen Communion, die *überall* auf's Feierlichste abgehalten werden sollte. In was für einem schönen Rapport steht nicht diese Widersagung mit der Erneuerung des Taufbundes.

II.

Das Volk soll einen Ersatz für den entsagten Genuß haben, aber nicht einen *berauschenden*. Sonst hieße das idem per idem und würde über kurz oder lang zum alten Uebel ausschlagen, da alle berauschenden Getränke mehr oder weniger, man möchte sagen mit dem Fluche behaftet sind, daß sie den anfänglich unschuldigen Gebrauch leichtlich bis zum Mißbrauch steigern, und dann in Folge der Abspannung, die sie im Körper und Geiste zurücklassen, zur progressiven Wiederholung des Genusses antreiben. So successiv führt der von mancher Seite in Schutz genommene unschuldige Genuß der gebrannten Wasser den Menschen auf eine meist ihm selbst unbewußte Weise zur Selbstvergessenheit, Gewohnheit und zum eigentlichen Laster, daß er die Trümmer seiner moralischen Freiheit in eiserne Fesseln gefangen nimmt, die dann einzig nur noch eine besondere Gnadenkraft von Oben, falls sich der Wille mit ihr zum freien Akt verbindet, zu lösen vermag. Daher erklärt sich auch die Beobachtung, daß unter allen Lastersklaven der dem Suffe Anheimgefallene sich am schwersten zur sittlichen Würde wieder zu erheben vermag. Geschieht es, so kann diese Umkehr allerdings auch als ein durch zwei einander zu demselben Akte ergreifende Potenzen bewirktes Wunder angesehen werden.

Ueber alle Maßen lächerlich klingt es aber, wenn den Enthaltsamkeitsbehörden die Zumuthung gemacht wird, daß sie an einen Ersatz für die Entsagung hätten denken sollen, bevor sie noch ihre Thätigkeit entfaltet. Diese Sorge fällt wohl billig der Industrie zu, die sich überhaupt mit nichts Anderm zu befassen hat, als mit den sich ändernden Bedürfnissen der Zeit gleichen Schritt zu laufen. Sie hat den saubern Trank, den die Gegenwart allenthalben außer Schwang zu setzen als höchst dringend erachtet, unter manchen Geisteswehen zur Welt gebracht und sorgsam gehätschelt. Mag sie uns nun bessere Proben ihrer unaufhaltsamen Strebsamkeit bescheren. Doch — wozu auch das? Hat denn unser Volk in dem bereits Vorhandenen nicht hinlänglichen Ersatz? Bier ist ein lang bewährtes kräftiges und man kann sagen nationales Getränk. Warm genossen und mit etwaigen einfachen Ingredienzen als Zucker, Eidotter, zerstoßenem Ingwer u. a. ist es ein wahrer Volkspunsch, und unter Umständen sogar Arzneimittel. Freilich ist noch vieles übrig, namentlich in unserer Gegend, um seine Beschaffenheit gut nennen zu können. Selbst die Besorgniß, daß es an Versuchen nicht fehlen werde, auch das Bier mit nachtheiligen Zusätzen zu fälschen, um es dem Gaumen pikanter zu machen, ist nicht ungegründet. Allein hier liegt es der Regierung ob, die dazu hinlängliche Mittel und Wege hat, solche Giftmischerei, wo sie an

den Tag kommen sollte, ernstlich zu hintertreiben. Hoffen wir auch, daß das Volk, nachdem es besonnener geworden, auch besser zu entscheiden wissen wird, und — schlimmsten Falles die übermüthige Conkurrenz, wenn sie es versuchen sollte, dasselbe durch Fälschung zu täuschen, wohl dadurch am empfindlichsten strafen möchte, daß es sich am Ende das für den eigenen Hausbedarf erforderliche Bier selbst zubereitete. Kommt doch das jetzt schon hin und wieder vor, und dürfte in Folge der für diesen Betreff emanirten neusten Finanzbestimmungen sehr allgemein werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Rheinisches Kirchenblatt. Eine katholische Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung. In Vereinigung mit andern Geistlichen der Erzdiözese Köln redigirt von G. Bayerle, Kaplan von St. Lambertus in Düsseldorf. Düsseldorf, Verlag von P. Roschütz & Comp. 1844.

Bei dem neu erwachten religiösen Leben und bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Presse sind religiöse Zeitschriften ein wahres Bedürfniß geworden, um einerseits den religiösen Sinn zu nähren, zu stärken und zu leiten, andererseits aber dem Einflusse der Presse, in so fern er auf das religiöse und kirchliche Interesse feindlich oder verderblich einzuwirken sucht, entgegenzutreten und der Wahrheit in angemessener Weise ihr Recht zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck bedürfen wir 1) einiger Zeitschriften, welche das Interesse der Gesammtkirche vertreten und als allgemeine Organe der Kirche angesehen werden können; aber 2) auch mehrerer Zeitschriften, welche zunächst für die speciellen Verhältnisse und Anforderungen einzelner Provinzen oder Diözesen berechnet sind und daher einen beschränkten Wirkungskreis beanspruchen. Beide Arten von Zeitschriften sind gleich nothwendig und verdienen die aufmunternde Theilnahme und Unterstützung, welche die bis jetzt vorhandenen in reichem Maße gefunden haben. Ist aber die Zahl der ersteren noch keineswegs zu groß, so kann die Zahl der letztern immerhin noch wesentlich vermehrt werden. Wenn daher das obengenannte Rheinische Kirchenblatt, welches seit dem Januar dieses Jahrs erscheint, schon um dieser angegebenen Ursache willen freudig begrüßt zu werden verdient, so hat es auf eine rege Theilnahme noch um so mehr Anspruch, als die uns vorliegenden sieben ersten Monatshefte eben so von dem entschieden kirchlichen Sinne als der praktisch-populären Tendenz der Redaction Zeugniß geben. Ist dasselbe zunächst für die Rheinlande bestimmt, so kann es doch auch, wie überhaupt alle derartigen Provinzial- und Diözesan-Blätter, in weiteren Kreisen mit Nutzen gelesen werden. Den Beweis hierfür wird Jeder finden, der die mannigfachen Aufsätze, Gedichte und Nachrichten würdigt, welche in den ersten Heften enthalten sind. Sie sind durchweg lehrreich und erbaulich und großentheils recht praktisch und interessant, so daß sie uns ein ziemlich deutliches Bild des gesunden und kräftigen religiösen Lebens der katholischen Rheinlande entfalten. Indem wir daher dieser neuen Zeitschrift als einer erwünschten Stimme in der Kirche, den besten Segen wünschen, machen wir unsere Landsleute und Diöcesanen auf dieselbe aufmerksam und empfehlen sie der freundlichen Beachtung. Sie erscheint mit Genehmigung der hohen geistlichen Behörden in monatlichen Heften in 4 bis 5 Bogen zu dem Preise von 15 Sgr. vierteljährlich.

Kirchliche Nachrichten.

Rußland und Polen. Die besondere Art, in welcher die russische Verwaltung die Kirchen der Unirten zum Theil hat restauriren lassen, zum Theil restauriren läßt, lenkt wieder die Aufmerksamkeit des Publikums ganz auf den so sehr zündbaren Punkt der Religionsangelegenheiten. Je fester die Zungen unter Banden liegen — denn bei uns wagt man nur in den vertrautesten Kreisen, und da kaum, über von den Behörden ausgehende Dinge zu sprechen — um so voller sind die Herzen. Die unirten Gemeinden ertragen schweigend ihr Schicksal, die ächt römisch-katholischen aber und namentlich ihre Kleriker sind voll von drückender Erwartung; denn das Bild, welches die Unirten unter dem über sie verhängten Schicksale darboten, welches durch die Art der Kirchenrestauration wieder klar und ganz vor ihre Augen tritt, scheint ihnen das ihrer Zukunft zu sein. Die hiesigen Protestanten am Ende, welche an den Schicksalen der Unirten nicht mehr Antheil haben, als den, welchen ihnen ihr Rechtsgefühl gibt, fühlen sich nicht minder mißgestimmt. In Rußland selbst existiren seit 20 Jahren eigentlich keine Unirte mehr. Denn seit damals wurden sie von der russischen Regierung nicht mehr wie früher und wie noch jetzt von der griechischen Geistlichkeit für von der orthodoxen Kirche Abgefallene, sondern zur leichtern Ausführung der Entwürfe als ihre Angehörige betrachtet, sie wurden zum „freiwilligen" Uebertritt — bewogen. Vor acht Jahren bildeten die Unirten der Rußland einverleibten polnischen Länder Lithauen, Volhynien, Podolien und Ukraine den Stoff für die Fortsetzung der russischen Maßregel. Wenn man bedenkt, daß der Mensch an nichts in der Welt so fest hängt, wie an dem von den Eltern ererbten Glauben, so begreift man, daß große Anstrengungen nöthig waren, um diese Unirten zur griechischen Kirche zurückzuführen, selbst wenn man nicht die erschütternden Fakta kennt, welche bei dieser Gelegenheit vorkamen, deren ich nur eins anführe, daß ein angesehener Geistlicher der Unirten im östlichen Lithauen, als er das Glöckchen der ankommenden gefürchteten russischen Extrapost vernahm, sich in sein Zimmer einschloß, seine Papiere, Bücher und Bibeln zu einem Haufen zusammen warf, ihn anzündete und sich, darauf liegend, verbrannte, so daß die militärischen Bekehrer nichts als einen halbverbrannten Leichnam fanden. Vor zwei Jahren endlich zog das schwere Gewitter über die Unirten des Königreiches Polen heran. Allein man trug Bedenken, es in diesem Lande so rücksichtslos sich entladen zu lassen, wie in Rußland und den ihm einverleibten polnischen Landstrichen. Die höchsten Geistlichen der Unirten wurden nach Petersburg berufen, und dort zum Ueber- oder Rücktritt in die rein griechische Kirche aufgefordert; allein dieselben weigerten entschlossen ihre Willfahrung: als auch ihre Confinirung an bestimmte Orte nichts half, suchte man nach andern Mitteln und fand sie schon an den oben erwähnten Kirchen der Unirten. Da einige baufällig waren und, wie fast alle polnischen Kirchen, welche nicht einem Kloster angehören, kein Vermögen besaßen, so erbot sich die Regierung, wie wir hören, unaufgefordert, sie sämmtlich auf ihre Kosten zu restauriren. Die unir-

ten Gemeinden nahmen dieses Anerbieten als einen Beweis der Toleranz und einer ungestörten Zukunft mit Freuden auf. Jetzt sind die Kirchen restaurirt, und es fragt sich nun, auf welche Art hat die russische Behörde bei und mit dieser Restauration für ihre Pläne gewirkt? Sie hat die Orgeln und Bänke — Gegenstände, welche die rein griechische Kirche nicht duldet — heraus- und hinwegnehmen lassen, hat beim Hochaltare ein Art carskiewrota, welches der griechischen Kirche als eine Hauptsache eigen ist, von der unirten aber nicht geduldet wird, hinbauen lassen, hat mit einem Worte diese Kirchen der Form nach aus unirten in griechische verwandelt, so daß der Gottesdienst in herkömmlicher Weise kaum mehr ausführbar ist. (Aschaff. Ztg.)

Rußland. Im Laufe dieses und des vorigen Jahres sind, wie in der Allg. Zeit. berichtet wird, aus Lithauen, Podolien und Weiß-Rußland nach und nach über 3000 Menschen, meist unbemittelte Katholiken aus dem Stande der Landleute, mitunter auch unbemittelte Adelige jenes Glaubens, nach den Steppen des innern Rußlands versetzt worden, „um diese allmälig zu benutzen und eine gleichmäßige Vertheilung der Bevölkerung zu erwirken.“ Diese Maßregel hat aber wohl, wie beigefügt wird, keinen andern Zweck, als die katholischen Pfarreien zu schwächen, um dann einen gesetzlichen Vorwand zu ihrer Aufhebung zu erlangen, da nach der Vorschrift der Gesetze zum Bestehen einer katholischen Pfarrei die Zahl von 500 Pfarrkindern erforderlich ist. — „Der Herr sieht!“ —

Aus Würtemberg, Ende Juli. Ein Stuttgarter Correspondent der Allgem. Zeit. von 18. Juli (Nr. 203) unterwirft unsern dermaligen gesellschaftlichen Zustand, namentlich nach der Seite hin, wie er die größten Verbrechen, die auf die kaltblütigste Weise begangen werden, aus seinem Schooße erzeugt, einer längern Betrachtung, die als Motivirung für die schaudervollen Zeichen der Zeit in die Worte ausläuft: „Vielfach ist der Ring der Religion gesprungen, der sich einst golden um die Herzen zog, und kein ander Band ist geflochten, um die fessellosen Begierden zusammen zu halten.“ Wir können von kathol. Seite aus ganz in diese Motivirung einstimmen und halten es den schaudervollen Zeichen gegenüber für ein gutes, daß dieses nur gesagt und damit das wahre Deficit anerkannt wird. Denn alle andern Deficits in geistiger wie in materieller Hinsicht stammen aus diesem Einen. Allein der Begriff „Religion“ ist unserer aufgelös'ten Zeit selbst ein so vager und unbestimmter geworden, daß die Verweisung auf dieselbe im Allgemeinen ebenso vag und kraftlos ist, als ihr verschwommener Begriff selbst und der Trost, den man oft in ihr suchen will, nur ein Charivaritrost genannt werden kann. Es wäre deshalb zu wünschen, daß statt des Schwulstes schöner Worte und Redensarten, die wir besagtem Correspondenten nicht streitig machen wollen, eine kernhafte, aus wahrer Religiösität und Sittlichkeit stammende Sprache geführt und der christlichen Welt gegenüber nicht unter schönen Formen die wichtigsten sittlichen Begriffe in das Reich philosophischer Träume verflüchtigt würden. (Post-Ztg.)

Diöcesan-Nachrichten.

Aus Neu-Vorpommern, 8. August. Im ganzen evangelischen Deutschland ertönet gegenwärtig nur eine Stimme, die vom Throne herab bis zur niedrigsten Hütte vernommen werden kann. „Gustav-Adolph-Verein,“ das ist das Zauberwort, welches, nach allen Seiten hin posaunet, tausendfach wiederhallet. Mit wunderbarer Harmonie, die sonst dem protestantischen Elemente in rebus melioribus durchgängig fehlet, weiß man in fast allen öffentlichen Blättern Sache und Name so innig mit einander zu verbinden und mit so lebhaften Farben zu schildern, daß selbst das kälteste Herz von einer unwiderstehlichen Sympathie nicht blos ergriffen, sondern sogar durch und durch erwärmt werden muß. Selbst der Aermste opfert so viel er kann, und rechnet es sich zum Verdienst an, wenigstens in Etwas ähnlich zu werdem jenem Heldenkönige, der in den Tagen allgemeiner Bedrängniß den evang. Glaubensgenossen als Retter auf deutscher Erde erschien und im Kampfe für die gepriesene Glaubensfreiheit starb. Bei diesen riesenhaften Anstrengungen des Einzelnen wie der Gesammtmasse scheint es, als ob in Kurzem ein Kampf auf Leben und Tod entstehen solle. Wird der Katholik und kann er, wenn er nicht ein völlig dürrer Zweig am grünen Lebensbaume geworden ist, müssiger Zuschauer bleiben? Wird er die Hände ruhig auf den Pflug legen und rückwärts schauen, während unsere Brüder draußen muthig vorwärts schreiten? Werden wir jenem trägen Knechte gleich unser Talent vergraben, während Andere damit wuchern? Geht uns die geistige und kirchliche Verkümmerung unsrer Brüder weniger zu Herzen, als den Anhängern des G.-A.-Vereins? — Diese und ähnliche Fragen, welche in negativer Beantwortung uns ein furchtbares Urtheil fällen, sollten billiger Weise schon hinreichend sein, die bis jetzt noch Läßigen anzueifern, nach Kräften mit beitragen zu helfen zur Stiftung von Kirchen, Pfarren und Schulen sammt Zubehör in jenen Gegenden, wo die Genossen unsrer heiligen Kirche unter Andersglaubenden leben und unter dem Drucke niedriger Verhältnisse außer Stand sind, das Bedürfniß kirchlicher Gemeinschaft und Erbauung zu befriedigen. Ist nur erst für geordneten kirchlichen Verband, für regelmäßigen Gottesdienst, für Seelsorge durch Geistliche, so wie vorzüglich für die Pflanzstätten der Jugend brüderlich gesorgt, dann stehen wir dem Gegner gegenüber gerüstet da, können im Vertrauen auf Gott ruhig warten auf die Dinge, die da kommen sollen, und den Sieg getrost von dem erwarten, der es uns verheißen hat, bei uns zu bleiben bis an's Ende der Welt. Aber kämpfen wollen, ja, was noch bitterer ist, vielleicht nothgedrungen einst kämpfen müssen, ohne für geeignete Waffen gesorgt zu haben, kann nimmer auf Sieg berechtigen; wenigstens wäre es sündhafte Vermessenheit, so wir darauf hoffen wollten. Das Losungswort des G.-A.-Vereins: „Wohlan! laßt uns nicht zögern; kommt und helfet,“ muß darum nothwendig auch das unsrige sein, wenn anders wir es noch wohl meinen mit unsern dürftigen Brüdern; mit Flammenzügen muß es geschrieben stehen im Herzen eines jeden getreuen Sohnes unsrer heil. Kirche.

Wollen wir, den Bekennern der Augsburgschen Confession gleich, zur Erreichung unsrer Zwecke eine heilige Begeisterung im Gemüthe eines jeden Einzelnen hervorrufen, so können wir an Stoff dazu wahrlich nicht verlegen sein. Mit dem Angesichte nach Bayern gewendet, wird jeder finden, was er bedarf. Dort zeigt sich zwar kein Heldenkönig, dessen Thaten wir besingen können, wohl aber ein eifriger Priester, der es verdient, daß wir ihm eine Krone flechten — kein Verwüster und Verheerer, wohl aber ein Aufbauer des göttlichen Reiches, der nicht mit Pulverdampf und Kugelregen, sondern mit einer erbaulichen „Volksbüchersammlung“ und „Missions-Bibliothek“ uns abfertigt, mithin nicht im Geiste des Schwedenkönigs, sondern als neuer Apostel der Deutschen durch Belehrung, wie

ehemals Bonifacius, das Gute zu fördern sucht. Keineswegs geleitet vom niedern Spekulationsgeiste, opfert er den Schweiß seiner Arbeiten der Noth seiner Brüder, und müßten wir als Laue es schon längst verdient haben, aus dem Mund des Herrn ausgespieen zu werden, wenn wir seine Bemühungen nicht dankbar anerkennen wollten. Selbst die Kollmann'sche Buchhandlung ist mit gleicher Liebe zur guten Sache erfüllt, und bietet für geringe Preise gute Bücher an, um mit dem Erlöse des Erlösers Werk befördern zu helfen. Fühlet Jeder erst das Nothwendige und Nützliche dieses von Bayern ausgehenden Unternehmens, dann wird es auch nicht fehlen an allseitiger freudiger Theilnahme und Unterstützung; Stralsund, Stargard, Spandau u. a. m. werden dann nicht lange mehr bittend ihre magern Arme nach ihren Brüdern ausstrecken dürfen. „Wohlan! lasset uns nicht zögern; kommt und helfet!"

Diesem Hülferuf fügen wir die Nachricht bei, daß das aus der edelsten Absicht entsprungene Unternehmen der Herausgabe guter Volksbücher unter dem Titel „Bonifacius-Denkmal" schon einigemal in diesen Blättern empfohlen worden ist und erneuerter Empfehlung verdient. Die unter gedachtem Titel bisher erschienenen Bücher sind eben so lehrreich als erbaulich und interessant, und daher unbedingt empfehlenswerth. Wer den dafür ausgesetzten geringen Preis nicht scheut, giebt damit ein Opfer für arme kathol. Gemeinden, indem der nach Deckung der Kosten verbleibende Ueberschuß zur Unterstützung derartiger Gemeinden verwendet wird, und zwar in der Art, daß dieser Ueberschuß nach dem Verhältniß der Theilnehmer der Diözesen vertheilt wird. Je mehr Exemplare von einer Diözes bestellt werden, desto größer ist auch der Antheil, der armen Kirchen dieser Diözes zufließt. Unsere Breslauer Diözese ist diesem wohlthätigen Unternehmen bisher fast fremd geblieben, und wäre daher zu wünschen, daß Geistliche und Laien sich für dasselbe mehr interessiren möchten.

Die neueste uns zugekommene Anzeige der Redakt. des „Bonifacius-Denkmals" lautet:

„Vom Main, 23. April 1844. Freunde christlicher Wohlthätigkeit, insbesondere jene, die Unterstützung dürftiger Kirchen und Schulen beabsichtigen, machen wir auf das Unternehmen „Bonifacius-Denkmal" — eine Sammlung von katholischen Unterhaltungsbüchern — aufmerksam, da dasselbe die wohlthätigsten Erfolge nach den bisherigen zu schließen in Aussicht stellt.

Laut genehmigten Statutes: der Erlös aus diesen Büchern verbleibt dem Bisthume der Subscribenten für eine oder einige der dürftigsten Kirchen und Schulen; haben und werden zum Theil noch erhalten pro 1842 und 1843: Diözese Eichstätt 310 fl., Würzburg 212 fl., Fulda 300 fl., Augsburg 130 fl., München und Bamberg 80 fl., Passau und Regensburg für deren Knaben-Seminar 90 fl., Rottenburg 190 fl., Limburg 120 fl., Trier 150 fl., Mainz 36 fl., Ermeland 300 fl., Paderborn 140 fl., Basel 40 fl.; 925 fl. an Freiexemplaren; dazu für 1844 weitere 1200 fl. Rh.

Wird die Zahl der Subscribenten ferner nur den vierten, ja nur den sechsten Theil der Käufer nutzloser, verderblicher Schriften betragen, so werden obige Summen für alle theilnehmenden Diözesen um das Doppelte und Dreifache wachsen.

Bestellungen auf dies katholische unterhaltende Werk, das zugleich ein Almosen für äußerst dürftige Kirchen und Schulen völlig armer Glaubensgenossen ist, wollen direkt an die Redaction der Bücher „Bonifacius-Denkmal" zu Aschaffenburg eingesandt werden.

Es erscheint jeden Monat nur ein Bändchen zu dem geringen Preise von 12 Kr. rh. oder $3\frac{1}{3}$ Sgr."

Da es für Manche zu umständlich sein dürfte, ihre Bestellungen direkt an die Redaction dieser Bücher zu senden, so ist Herr Peschke, Curatus zu St. Anton in Breslau, erbötig, derartige Bestellungen zu übernehmen und die Vertheilung der einzelnen Bändchen zu besorgen. Derselbe hat sich bereits mit der Redaktion des Bonifacius-Denkmals in Verbindung gesetzt und auch mehrere diesfällige Aufträge angenommen.

Die Redakt.

Stralsund, 6. August. Ich erlaube mir, hiermit die erfreuliche Anzeige zu machen, daß sowohl die materiellen als spirituellen Interessen Stralsunds noch immer, wenn auch langsamen doch sichern Fortgang nehmen. Zwar sind im Laufe dieses Jahres manche meiner Hoffnungen zu nichte geworden, indem ich vor den Thüren Hoher und Niedriger theils mit Höflichkeiten abgewiesen, theils ungeachtet meines lauten Klopfens dennoch ohne Bescheid gelassen worden bin; muß aber der Wahrheit Zeugniß gebend bekennen, daß eisige Winterkälte bei Weitem nicht in allen Menschenherzen herrschend geworden ist. Vorzüglich ist es die verdienstvolle Redaktion der Volksbüchersammlung „Bonifacius-Denkmal," welche die Sache der nordischen Brüder mit Liebe zu der ihrigen macht, und für die Zukunft die erfreulichsten Aussichten eröffnet. Bereits sind mir 15 östr. Kronthaler zur einstigen Beschaffung eines Schul- und Waisenhauses zugekommen mit der trostreichen Zusicherung fernerer Unterstützung. Könnten es nur Alle begreifen, wie wohlthuend Hülfe für einen Bedrängten ist; gewiß, sowohl der mehr als der weniger Begüterte würde bereitwilliger seine Hände öffnen!

Von Schlesien aus sind mir durch die Güte des Herrn Pfarrer Bönisch in Oppersdorf 3 Rthlr., und eben so viel vom Herrn Pfarrer Preuß in Steinau O.-S. zugekommen, welches dankend ich hiermit anerkenne.

Was die hiesigen spirituellen Interessen anlangt, wird es jedem Wohlthäter Stralsunds gewiß angenehm zu hören sein, daß seit November v. J., wo die Einweihung des Kirchhofes stattfand, bereits vier Personen in den Schooß der Kirche zurückgekehrt sind. Herrliche Zinsen für das an der Ostsee angelegte Kapital! Der Anblick des für unsre Sünden sterbenden Erlösers hat hier schon mancher frommen Seele Thränen der Reue so wie der Liebe erpreßt und wird hoffentlich noch manchen bewegen, als Verirrter zurückzukehren in die liebenden Vaterarme, die Tag und Nacht nach ihm ausgespannt sind.

Raßmann.

Breslau, 10 August. Der Referendar Hr. Leopold Schweitzer hat sich in Nr. 185 der Breslauer Zeitung zum Anwalt des hiesigen königl. Vormundschafts-Gerichts aufgeworfen und polemisirt, wie wir dies von einer gewissen Seite her längst gewohnt sind, wiederum gegen das schlesische Kirchenblatt. Es ist nicht unsere Absicht, auf das lange und beinahe nichtssagende Gerede des Herrn S. weiter einzugehen; wir verweisen vielmehr zur Abfertigung des vom Herrn S. zur Rechtfertigung des königl. Vormundschaftsgerichts Gesagten auf unsere Erwiderung in Nr. 29 und 30 des Kirchenblattes und

erlauben uns, hier nur einige Bemerkungen beizufügen. — Zunächst sei es erwähnt, daß Herr L. S. am Ende seines Artikels den Grundsatz, mit welchem wir uns vollkommen einverstanden erklären müssen, ausspricht: „daß derjenige Ehegatte, welcher „für den leiblichen Unterhalt eines Kindes sorgt, dasselbe auch für seine Confession zu acquiriren berechtigt ist." Halte man doch stets an diesem Grundsatze fest. Wir Katholiken haben ihn schon öfter für solche kathol. Wittwen, deren Männer protestantisch waren, und die nun für den leiblichen Unterhalt ihrer Kinder im Schweiße ihres Angesichts tagtäglich Sorge tragen müssen, beansprucht. Er wurde aber meist zurückgewiesen, wie dies der in Rede stehende Fall mit der Wittwe H. von Neuem beweis't. Denn Herr L. S. hat ja doch sicher nicht im Ernst zu der Mittheilung: „die kathol. Mutter muß für den Unterhalt der Kinder sorgen," die Note gemacht: „Man beachte das bald folgende Zugeständniß, daß die Erziehung der Kinder auch aus den Interessen eines kleinen Kapitals, das sie von dem Vater geerbt, bestritten worden ist!" indem er sehr wohl weiß, daß eine Mutter unmöglich zwei Kinder von jährlich etwa 8 oder 10 Thalern erziehen kann, und daß daher diese 8 oder 10 Thlr. Erziehungsgeld auch nicht obigen Grundsatz für sich beanspruchen können; abgesehen selbst davon, daß, wenigstens in der letzten Zeit, der Mutter dieser geringe Zuschuß zum Unterhalt der Kinder zurückgehalten worden ist. Daß übrigens das königl. Vormundschaftsgericht da, wo es sich um die protestantische Erziehung eines katholischen Kindes handelte, auch den Grundsatz befolgt hat: wer für den leiblichen Unterhalt eines Kindes sorgt, hat auf die religiöse Erziehung desselben bis zum vierzehnten Jahre zu bestimmen, beweist eine Verfügung desselben vom 6. April 1843 (vgl. schles. Kirchenblatt, Jahrg. 1843. No. 20. S. 158). — Wenn ferner Herr L. S. behauptet, wir hätten das königliche Vormundschafts-Gericht der »Härte, Eigenmächtigkeit, Hintansetzung klarer, gesetzlicher Vorschriften, und einer fanatischen Willkür« bezüchtigt, so haben wir darauf nichts zu erwiedern, als daß in unserem Bericht von all' dem kein Wort steht, und daß demnach nicht wir es sind, die wir dergleichen in dem Verfahren des genannten königl. Gerichts gefunden oder ausgesprochen haben, sondern Herr L. S. redet davon. Er mag's verantworten. — Weiter sagt derselbe Herr L. S., es seien Fälle vorgekommen, daß »Kinder aus evangelischen Schulen heimlich wiederum in katholische gebracht worden,« und »in evangelische Schulen gebracht, haben sie nicht selten eine Abneigung gegen den evangelischen Religions-Unterricht offen zu erkennen gegeben.« Was das Letztere anlangt, so liegt die Schuld davon wohl nicht an den Katholiken; rücksichtlich des Ersteren aber müssen wir gestehen, wir verstehen nicht, was Herr L. S. mit dem heimlich gesagt haben will. Wenn katholische Mütter ihre Kinder aus der protestantischen Schule in eine katholische gebracht haben, so geschah dies mit Wissen der Lehrer, also nicht heimlich. Dagegen können wir einen erst vor Kurzem vorgekommenen Fall namhaft machen, wo das Mädchen einer katholischen Wittwe, welches bis dahin eine katholische Schule besucht hatte, des Morgens früh exekutorisch aus dem Bette, wie uns berichtet worden, abgeholt und in eine protestantische Schule gebracht worden ist. Hiebei hat auch noch eine gewisse Heimlichkeit obgewaltet, denn der protestantische Schullehrer hat gegen die gesetzlichen Bestimmungen das Mädchen ohne ein Entlassungs-Zeugniß aus der früheren in seine Schule aufgenommen. Dies Alles geschah gegen den Willen der Mutter und ohne Wissen der bisherigen Lehrer des Mädchens, also mit einer gewissen Heimlichkeit. — Da wir uns auf das sonst von Herrn L. S. Gesagte hier weiter nicht einlassen wollen, benutzen wir nur noch diese Gelegenheit, eine weitere Aufklärung über das angeblich gesetzliche Verfahren bei der Wegnahme der Kinder der Wittwe H., wie es uns erst nach Abfassung des Artikels in No. 30. des Kirchenblatts mitgetheilt worden ist, zu geben. Als Herr Executionsinspektor P. bei der Wittwe H. ankam, um die Kinder wegzuholen, zeigte sie ihm an, daß das Mädchen bereits das 14. Jahr zurückgelegt und daher rücksichtlich ihrer durchaus kein Grund zur Wegnahme da sei. Sie zeigte zum Beweise der Wahrheit ihrer Aussage Herrn P. das Taufzeugniß vor, wornach das Mädchen schon am 20. April ihr 14. Jahr vollendet hatte. Herr P. trug darauf der verw. H. auf, mit diesem Taufzeugniß sich auf das Polizeibüreau zu begeben, sich dort zu Protokoll über ihre Einwendung gegen die Wegnahme des Mädchens vernehmen und einen schriftlichen Bescheid geben zu lassen, daß die Wegnahme des Mädchens sistirt werden solle. Er selbst wolle unterdeß warten, bis sie zurückkehre und auf Grund des gewünschten Bescheides von der Wegführung des Mädchens dann abstehen. Die Wittwe that das. Sie wurde zwar zu Protokoll, wie uns gesagt worden, vernommen, allein einen solchen Bescheid erhielt sie nicht. Als sie nach Hause kam, fand sich, daß Herr P. die Rückkehr der Mutter nicht abgewartet, sondern mit dem Mädchen ohne Weiteres weggegangen war.

3.

Beuthen O.-S. Wenn das Ausbleiben von amtlichen Anordnungen der geistlichen Behörde während des Branntweinvertilgungskrieges nur dazu beitrug, die von winzigem Beginnen umfangreich und segenvoll gewordene Angelegenheit als Gottessache desto unläugbarer zu erweisen: so durfte man auch von Befehlen oder Zwangsmaßregeln der weltlichen Behörden ähnliche Wirkung und Früchte erwarten. Das Geschehene und Unterbliebene ist Gottes Werk und Wille gewesen. Nachdem aber die Sache für unsere Gegend längst als abgethan zu betrachten ist, bleibt uns nur die Sorge, das der Branntweinschlange abgerungene Schlachtfeld zur Ehre Gottes und zum Nutzen und Heile der Menschheit zu behaupten. Und dabei können etwaige Hülfleistungen Seitens der weltlichen Machthaber dem Schwerte des Geistes Schärfe und Nachdruck gewähren. Da in hiesiger Gegend der Branntweinkrieg ausbrach und der Nüchternheitssieg zuerst gelang: so mögen den jetzt noch im Kampfe begriffenen Bundesgenossen nicht vorenthalten werden, folgende Schritte der weltlichen Behörde während des holden Friedens. Sicher in ganz Schlesien wieder die ersten dieser Art!

Das Beuthner Kreisblatt enthält folgende Bekanntmachungen:

Allen Kreisinsassen und insbesondere den Ehrenmännern, die rühmlichst Theil an der Förderung der Enthaltsamkeitssache genommen, allen Mitgliedern der Enthaltsamkeitsvereine theile ich nachstehenden Inhalt einer Cirkularverfügung der königl. Regierung über diesen Gegenstand mit, um die ehrende Anerkennung der hohen Behörde allen denen bekannt zu geben, die sie mit hervorgerufen, um allgemein bekannt zu geben, welches lebhafte Interesse die hohe Regierungsbehörde für die Sache ausspricht.

„Es ist mit besonderm Beifalle von uns anerkannt worden, daß die große Mehrzahl der Herren Geistlichen des Departements im Einverständnisse und mit Beihülfe der Kreis- und Ortsbehörden sich bestrebt haben, dem verderblichen Laster der Trunksucht in den niedern Volksklassen durch Ermahnungen und Vorhaltung ihrer schrecklichen Folgen, durch religiöse und moralische Einwirkung und durch Bildung von Enthaltsamkeitsvereinen

und mit überraschend günstigem Erfolge entgegen zu wirken, dessen bereits fühlbare Segnungen sich nicht nur immer mehr zu erweitern, sondern auch die gedeihlichsten Fortschritte zum Guten für die Zukunft zu sichern, die vertrauensvolle Hoffnung gewähren.

Indem wir den würdigen und eifrigen Beförderern dieses Werkes der christlichen Nächstenliebe unsern wärmsten Dank für ihre Bemühung und Fürsorge zu erkennen geben und mit Zuversicht die Nacheiferung noch vieler ehrenwerther Männer zur Ausbreitung der Enthaltsamkeitsvereine nicht bezweifeln; glauben wir zur Erreichung und Befestigung des löblichen Endzweckes nicht nur die Hebung des religiösen und moralischen Sinnes der niedern Volksklassen, und die zweckmäßige Bildung der Jugend, sondern auch die Beförderung des physischen Wohlstandes des Volkes durch Anregung seiner Betriebsamkeit und Sparsamkeit, nicht minder auch die Vermittelung angemessener Genüsse und insbesondere eines guten, kräftigen und wohlfeilen Bieres angelegentlichst empfehlen zu müssen."

Oppeln, den 29. Juni 1844.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Der Beuthner Kreis hat das Verdienst, das schöne Werk der segensreichen Enthaltsamkeit, des Unterdrückens der Trunksucht weit und breit zuerst begonnen zu haben, er wird, das bin ich gewiß, in seinem Streben beharren und trachten, sich in dieser wie in jeder Rücksicht rühmlichst auszuzeichnen.

Beuthen, den 6. Juli 1844.

Der Königl. Landrath v. Tieschowitz.

Es ist mir bekannt geworden, daß bei dem Grundsatz der Enthaltsamkeitsvereine, sich des Genusses gebrannter Getränke gewissenhaft zu enthalten, dem Publikum Surrogate geboten werden, die mitunter durch ihre Mischung für die Gesundheit schädlich erscheinen.

Eine der wichtigsten Berufspflichten der Polizeibehörden ist die Geltendmachung sanitätspolizeilicher Vorschriften und ich ermahne die mir untergebenen Lokalpolizeibehörden, sich in genauer Bekanntschaft mit dem zu halten, was an Nahrungsmitteln und Getränken dem Publikum angeboten wird, schädliche Substanzen sofort mit Beschlag zu belegen, Getränke zeitweise chemisch untersuchen zu lassen und wenn die Mischung für gesundheitsgefährlich erkannt worden, wegzugießen.

Alle die Behörden, die mit Sorgsamkeit insbesondere überwachen, daß in der bevorstehenden heißen Witterungsperiode sauer gewordenes oder sonst verdorbenes Bier nicht verkauft, die es sich zur Pflicht machen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß ein kräftiges, gut ausgegohrenes, unverfälschtes Bier ausgeboten werde, werden an den Tag legen, daß sie ihre wichtige Stellung in der menschlichen Gesellschaft begriffen und werden sehr wesentlich dazu beigetragen haben, verheerende Krankheiten zu beschränken.

Sollte mir wider Erwarten bekannt werden, daß einzelne Polizeibehörden sorglos unbeachtet lassen, auf was ich hier besonders aufmerksam gemacht, so werde ich durch unliebsame Maßnahmen die nöthige Thätigkeit und Wachsamkeit anzuregen wissen.

Beuthen, den 13. Juli 1844.

Der Königl. Landrath v. Tieschowitz.

Zülz, im Juli. Was das Zusammenwirken des Seelsorgers mit einer gläubigen Gemeinde selbst dort vermöge, wo der Geber alles Guten nicht grade reichlich mit irdischen Gütern gesegnet hat, das hat sich seit Jahresfrist auch an unserem Gotteshause gezeigt. Wer das Innere desselben noch im Sommer des vorigen Jahres gesehen, der wird jetzt beim Eintritt in dasselbe freudig überrascht von der Veränderung, die es seit Kurzem erfahren. Hochaltar und Kanzel sind mit einem Kostenaufwande von 500 Thlrn. geschmackvoll und angemessen staffirt worden, nachdem vorher das Innere des Kirchengebäudes neu geweißt worden war. — Wenn nun auch dem würdigen hiesigen Ortspfarrer und Jubilar-Priester Herrn Larisch das Verdienst gebührt, den ersten Impuls zu dieser Verschönerung gegeben und den größeren Theil der obigen Summe aus eigenen Mitteln beigetragen zu haben: so ist doch auch der Eifer und die Bereitwilligkeit, mit welcher unsere arme Kirchengemeinde die Summe von 200 Thlrn. Behufs der Kanzelstaffage zusammen brachte, aller Anerkennung werth. Nur wenige Mitglieder der städtischen Gemeinde haben sich von diesem freiwilligen Opfer zur Ehre Gottes ausgeschlossen; viele der Aermeren sogar haben reichlichere Beiträge geleistet, als sich nach ihren Verhältnissen erwarten ließ.

Zugleich aber bekundete sich der fromme Eifer für das Haus Gottes auch durch vielfache andere Geschenke, welche in dieser Zeit unserer Kirche zu Theil wurden. Ein Verein andächtiger Frauen sorgte für neue rothe und blaue Altarbedeckungen, eine fromme Jungfrau schmückte den Hochaltar mit neuen sauber gearbeiteten Kissen, eine andere übernahm die Bearbeitung des von einem Bürger geschenkten Kanzelvorhanges, die Gattin eines hiesigen Arztes beschaffte einen neuen Klingelzug an der Sakristei — nicht zu gedenken der übrigen Geschenke, die, mit Liebe und Bereitwilligkeit dargebracht, ein erfreuliches Zeichen von dem kirchlichen Sinne und der Glaubensfreudigkeit unserer Gemeindemitglieder geben.

Möge ihnen und Allen, die irgend ein Scherflein zum Schmucke unseres Tempels beigetragen haben, der Allbarmherzige diese löblichen Gesinnungen erhalten, ihr Hauswesen beglücken mit seinem Segen und ihnen durch seine Gnade reichlich vergelten, was sie zur Ehre des Allerhöchsten und zur Erbauung ihrer christlichen Brüder und Schwestern gethan. Ein nicht unbeträchtlicher Theil unseres Dankes gebührt auch dem Maler und Staffirer Plachetka in Neustadt, der durch gemäßigte Forderungen die geschehene Ausschmückung unseres Gotteshauses möglich machte und sich durch die Tüchtigkeit und Sauberkeit seiner Arbeit Aller Beifall und Zufriedenheit erwarb.

Correspondenz.

E. M. in W. Nach Wunsch. — St. A. K. in L. Gelegentlich. — P. R. in St. Sehr erwünscht. — P. H. in S. Freundlichen Dank für freundliche Erinnerung. — P. K. in K. — P. St. in H. — P. P. in P. Wir schreiben bald. — D. Bck. in Bd. Die Fragen müssen an die geistliche Oberbehörde gestellt werden; wir können sie nicht beantworten.

Die Red.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.